XIV.

Die Dichter.

Be churchman, statesman, any thing but poet,
In law or physik, quack in what you will;
Cant or grimace conceal the want of skill;
Secure in these thy gravity may pass,
But here no artifice can hide the — Ass! (1)

Garrick.

Dichter, mehr der Kunst, als der Wissenschaft angehörig, sind die wahren Ausspender der Unsterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden à cheval, und ihre in den Fesseln des Reims rasselnden Worte machen Explosion, wie Pulver und Kugeln. Sie sind ποιηταί, Macher, wofür sich selbst Versler und Reimer halten; die feinen Griechen aber unterschieden zwischen ποιεῖν, machen, und πράττειν, thun, handeln. Poesie verhält sich zu Prosa, wie Singen zum Reden; Natur ist der Positiv, Philosophie Comparativ — Poesie Superlativ, durchaus verschieden von der Wuth der Versler. — La Motte nannte Versification eine sinnreiche Narrheit, war frech genug, Homer zu übersetzen, ohne Griechisch zu verstehen, behauptete, man könne sich in Versen nicht so gut ausdrücken, als in Prosa, und verreimte doch sein ganzes Leben lang — aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollo's.

(1) Sei Staatsmann, Pfaffe, was du willst, nur nicht auch ein Poet.
Zum Rechte, wie zur Medicin, mag ein Quacksalber passen,
Den Mangel an Geschick verhüllst du dorten mit Grimassen;
Die wicht'ge Miene mag alsdann der Menschen Staunen wecken;
Doch hier vermag kein Kunstgriff dir den Esel zu verdecken.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrimabiles
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro. (1)

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schicksal der Poeten; aber wie schön ist ihr Land der Ideale bei schlechtester Kost, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuster, Schneider, Speisewirthe die gradus ad Parnassum (2) hinaufschleichen in das Dachstübchen; Manna regnet es nicht, Raben bringen kein Fleisch mehr, und Schlaraffenland ist noch heute unentdeckt. Verse haben gerne Füße, aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen — gewisse Privilegirte ausgenommen. Jakobi sollte Theologie studiren, ihm ekelte vor dieser losen Speise — Jus schien ihm bald so trocken, daß er seinem Freunde sein schönes Corpus Juris schenkte, wenn er es da unterm Fenster holen wollte, und so machte es auch einer meiner dichterischen akademischen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici; er war lange kein Jakobi — und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat so viel mit dem Schicksal zu thun, als Schöngeister, und daher waren, sind und bleiben sie auch die echten Söhne des Schicksals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poësia e povvertà van di concerto,
Ell' fa sempre stanze e non ha coperto. (3)

Die Hippokrene der Dichter ist nur eine Wasserquelle, und der Kirchenvater, der ihr Wasser Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht; aber Trunkene lassen sich nichts sagen, sie singen selbst, wenn sie, wie einst Johnson Your

(1) Es lebten Helden, eh' Agamemnon war:
Doch alle liegen, weil sie der heiligen
Gesäng' entbehrten, unbeklaget,
Ruhmlos in ew'ger Nacht verloren.

(2) Stufen zum Parnaß. — (3) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Poesie und Armuth gehen stets zusammen,
Jene macht immer Strophen (Zimmer) und hat kein Obdach.

Impransus (1) unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Posteriora mit schwarzsammtenen Beinkleidern bedecken (viertausend sollen in ihrem poetischen Dienst zerlumpt sein). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleisch auf dem Leibe hätte; selbst Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetischen Streich mit dem Schwabenmädchen, der so prosaisch endete. Nur in England erhält ein Thomson hundert Pfund auf die Versicherung, daß seine Umstände poetischer als je wären, und Metastasio war ja Hofdichter. Im Mittelalter gab es sogar Dichterkronen, jetzt aber überläßt man das Krönen ihren Weibern. — Aber das hilft all nichts — die Natur selbst scheint dichten zu wollen, die wildesten und rohesten Völker sprechen in Bildern und Reimen! Reime scheinen die Sprache des Gefühls zu sein, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unsere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehen und Stehen, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Saus und Braus, schlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein, toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui! Wir waren so an Reime gewöhnt, die vielleicht aus dem Wiederhall germanischer Wälder schon herrühren, daß Klopstock nicht wenig getadelt wurde mit seinen Gedichten ohne Reime; man hatte bisher sich oft mit bloßen Reimereien begnügt, statt der Gedanken, jetzt erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Hexameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger im Kopfe als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantua (2) hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch

(1) Euer ohne Frühstück. — (2) Rabelais' Riese.

goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern — will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Lesessene, für einen Fameux hundert Faméliques, ([1]) oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: C'est de la prose, dans laquelle les vers se sont mis. ([2]) Der Ausdruck belles lettres oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine Briefe auf die Schule adressirte à Monsieur N. étudiant en belles lettres, und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt, und Meerrettig beilegt: „Reibe statt des Batteux Meerrettig, kommt Alles auf eins heraus!"

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph; aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war, als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Würzkrämer in die Hände fallen, namentlich die Meisterstücke der Dichterinnen, denen höchstens Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben Unverheirathete. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gereimten Ungereimtheiten tadeln:

Der Dichter, hörte Ganch
Und spitzte seine Ohren,
Der Dichter wird geboren —
Das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: Wir sind Kollegen,
Jüngst ein Rappier zum Degen!

([1]) Berühmten — Hungrige. — ([2]) Die Verse haben sich in Prosa gesetzt.

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind, als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
Und so bunt die Blumenau,
Rosen blüh'n und Schlüsselblumen
Vögel singen, Bienen summen rc.

„Aber gnädige Frau! Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind?" es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazar für vier bekannte Verse sechshundert Dukaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei Nachstehenden:

Navire! ne crains rien! ton pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en si — riche lieu! (1)

Doch Friedrich, der doch selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte; es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen, den Springwassern Versailles gleichen, ils ne coulent pas de source! (2) Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu sein; aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte, sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte!

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht Schlechte

(1) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Schiff, fürchte Nichts, dein Steuermann ist ein Gott,
Nie lag dein Anker an so reichem Ort (Riche-lieu).
(2) Sie fließen nicht aus einer Quelle.

ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens; im Oriente gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist ein Moallakat in einer Kaaba aufgehängt worden? Nicht einmal der Messias, geschweige Kirchenlieder, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus! o frommer Gott!
Spann mich aus deinem Karren!

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt, wenigstens nicht drucken; ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten; nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammeln, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis weiter, wie sehr altdeutsche Bescheidenheit abgenommen hat! Alles Schöne gefällt sich nur mit der Jugend; Poesie ist Blüte, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht; daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam. (1)

Einer meiner verewigten Freunde, der in unserem poetischen Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen
Es ist in der Zeitung gekommen
Der große Friedrich sei todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter; aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter weiter, als gut ist.

(1) Glückliches Rom, geboren, da ich als Consul regierte.

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen gerändet
Und in dem wallenden Kessel zu zähem Teiche verdichtet
Sei nur dem Fröndling und Drescher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „Esse keine Klöße.“ Aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön, als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier, singt:

Am Meergestade stand unzähliger als Sand
Das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen sein.

Der Reim, diese den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt des Mittelalters, verleitet nicht selten unsere heutigen Troubadours oder Finder zu gar viel, worauf sie nicht gerathen wären.

Säuselnde Winde
Lispelt gelinde
Hier unter der Linde
Schläft Belinde,

„aber es ist ja ein Nußbaum,“ bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der seine Lieblingslinde zu Harvstehude als eine Eiche besungen hatte, und ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum
Schlummert Belinde
Säuselnde Winde
Stört sie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wissen Sie, daß Belinde träumt?“ — „Herr! Sie sind ein Kritikus.“ Eine gewisse Reimliebe findet sich bei alten Völkern von dem Tohu vabohu der Hebräer, dem ἀνέχε καὶ ἀπέχε der Griechen, und dem Ora et labora (1) der Lateiner an bis herab auf die Neuern, wo wir Deutschen

(1) Wüste und leer. — Halte an und enthalte dich. — Bete und arbeite.

am weitesten gingen in Tautologien, wie wir schon oben sahen. Man sagt ni rime, ni raison (weder Reim noch Sinn); wo Reime sind, ist doch wenigstens etwas, und nannte nicht noch der große Kant Poesie ohne Reime tollgewordene Prosa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunst auf Kunst, Schaum und Traum ꝛc.; nur der arme Mensch reimt sich nicht, kaum daß sich widerspännsch, wetterwendsch auf ihn reimen läßt; die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf Morgen verschiebet, oder gar nie mehr weder an Kapital noch Interessen denkt, so bleibt der beste Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. Poets succeed better in fiction than in truth, (1) sagte Waller dem König Carl II. auf seine beißende Bemerkung, daß seine Elegie auf Cromwell schöner sei als der Glückwunsch auf ihn, was immer höflicher war als die Rede des Holländers auf die Vorwürfe Carls, wegen allzu geringer Achtung: Sire ce Cromwell était toute autre chose! (2) Reisende thun daher wohl, sich nicht nach Dichtern zu richten — Horaz und Virgil schwätzen gar viel von Secessus und Otium, (3) und doch lebten und starben beide am Hofe, und wer in Versen jammert, wie Ovid, der ist schon halb kurirt. Virgils Camilla machte mich schon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen, und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen oder die Sohlen naß zu machen, weil ich sie mit des Fürsten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakspeare's Schilderung der Klippe bei Dover — geschwindelt hat, desto mehr lacht man, wenn man selbst darauf steht!

Die Ursache, warum Dichtern Dichtungen besser gerathen als Wahrheiten, macht sie auch verliebter, bis zum Wahnsinn eines Tasso. Schöne Wissenschaften und Schöne sind die nächsten

(1) Poeten sind glücklicher in der Dichtung, wie in der Wahrheit. — (2) Sire, dieser Cromwell war ein ganz anderer Mann. — (3) Ort, sich zurückzuziehen. — Muße.

Anverwandten; durch Gedichte kann man sich bei Mädchen gar sehr empfehlen, welterfahrene Damen ziehen aber freilich eine gute Prosa vor. Ein Dichter und eine Dichterin schloßen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!" bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter setzen sich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufspielen; Alles was unter ihre Hände kommt, wird mit Blumenketten umwunden — goldene haben sie nicht — wie ihre eigene Schläfe der Lorbeer umkränzt, gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle dutzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum — Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie Andere! Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle
Der Jüngling braust des Herzens Fülle
In Oden aus und Dythyramben,
Der Mann schwankt hin und her in Jamben,
Der Greis beklagt in Elegien
Der guten Zeiten schnelles Fliehen,
Der Tod macht auf den ganzen Kram
Ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren ätherischen Regionen — bauen an jedes Wäldchen und an jede schöne Aussicht ein — Luftschloß, und das Icarus Icariis nomina dedit aquis ([1]) hat noch keinen abgeschreckt. Im Mittelalter dichteten sie nicht selten zu Pferde auf Reisen, und die Bewegung des Thiers beschleunigt allerdings den Ideengang; ich selbst dichtete einst auf einem Ferienritt eine Ode, die mir so gelungen schien,

([1]) Einen Namen ja gab Icarus einstens der Flut (d. h. er verlor sein Leben in hoher Bestrebung, zur Sonne zu fliegen).

daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den Zaum auf den Sattel legte und — abgesattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt ist, die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, so muß ihnen auch erlaubt sein, sich über diese Erdenwelt hinauszuschwingen; Vögel schwingen sich leicht empor, weil sie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben — aber wir können den Flug des Adlers selbst nur bewundern, so lange er sich nicht in den Wolken verliert — also die Bitte:

Junger Adler! schwebe herab,
Da droben von der Wolke.
Wir sehen dich da unten nicht mehr, und du
Siehst uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein Lieber!
Bist du da droben so weit als wir,
Ich bitte, bitte, schwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre — gute Freunde quälen ihn mit Gelegenheitsgedichten — an kleinen Orten will man einem sogar Fersche zumuthen, und sie müssen sogar gedruckt werden; die Ehre ist ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern sie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug ist. Die Freunde bedenken nicht, wie schwer es ist, einen Alltagsstoff, an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poesie zu erheben; was soll man bei Hochzeitgedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? Was bei Traueroden, wenn der Selige uns so wenig angeht als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller.

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
Die ganze Welt ist voller — Müller!
M. Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
Habt unserm gnäd'gen Herr schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „laßt's gut sein! es kommt beim Fersch-

machen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun! nichts ist verschiedener als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen immortelle (1) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst, nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

Dieser Dichter ist unter den Dichtern,
Was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei (2) gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs ist sechsunddreißig, und ist das allein nicht schon etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen; jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles

(1) Die Unsterbliche (amaranth Rainblume). — (2) Hoffnungsvolle Jünglinge.

zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren, zu erwidern: „aber nicht alle Narren Dichter!"

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern; wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum; aber der geborene Dichter braucht solche Krücken nicht und den vielen ästhetischen Snicksnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesangs hat auch schon Manchen außer sich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unsere Gefühle und begeistert zu edlen Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen sein, da er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber," und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er — Dichter sei! Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Utz kennen, da sich Pabst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Aktenschmierer, zumalen wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabelt sind; sie sehen Alles nur durch das Medium ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen; keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte; jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur grinsen; Dichter wie Künstler sind ihnen Spitznamen, wie dem Pöbel, und man dürfte sie gar wohl, da man Ungelehrte Illiterati nennt, und die Lyra Symbol der Poesie ist — Illyrier nennen.

Die Musen sind zwar nicht selten leichtsinnige Mädchen, die schon Viele unglücklich gemacht haben; aber ihr wahrer

Liebling ist und bleibt, um mit Asmus zu sprechen, ein reiner heller Kieselstein, an den der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen, und an diesen Funken wärmen sich viele Gemüther; Tausend wärmen sich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakspeare und Schiller, selbst ein Napoleon an Ossian, den er nur aus einer elenden französischen Uebersetzung kannte! Der erste Baco hat den Werth der Dichtkunst herrlich angegeben; die Natur schenkte sie dem Menschen, damit er einen Schatten von Wohlsein auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will; die Erde ist zu klein für unsern Geist; daher freuet ihn die Darstellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunst für etwas Göttliches, weil sie die Seele hebet, und die Welt unsern Wünschen unterwirft, während der kalte Verstand die Seele demüthigt und der Natur unterjocht. Lysander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Gesang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil sie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan als Herkules Keule; sie machte Unmenschen zu Menschen, und daher steht sie auch unter den Sternen! Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erscheinen dem Weisen nur drei Dinge werth — Wein, Liebe und die Gabe der Dichtkunst, die goldene Leier Apollo's, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Besitz dieser Göttergaben beneidet er keinen Kaiser um seinen Thron. Der echte Sohn Apollo's hängt den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen — was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten — und daher wünsche ich Jedem am Abend seines Lebens eine Retraite; es braucht kein Rittergut zu sein, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte, im herrlichen Süden Frankreichs — nur

ein klein Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Scheveningen, wenn es nur ein Zorgenvliet (1) ist. Nun, ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten nicht sein können, in nur halb glücklichen Umständen — aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt, und bereit hält, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten. Medio tutissimus ibis! (2)

(1) Wörtlich: Sorgenflucht. — (2) In der Mitte gehst du am sichersten.